



Elbingsche

Anzeigen

von

Handlungs- ökonomischen- historischen und litterarischen
Sachen.

XIItes Stück. Montag den 11ten Februar, 1788.

Methode,
aus Kartoffeln Brod zu machen.

Die Kartoffeln werden ungeschält erst mit Wasser gekocht, hernach geschält und alsdenn mit einem Welger zu einem Teige gequetscht. Diese Arbeit muß geschehen, wenn sie noch warm sind, denn sonst verlieren sie ihre Zähigkeit und wollen nicht zusammen trocknen. Um Sauerteig zu erhalten, setzt man etwas von diesem Teige mit etwas vorher aus Kartoffeln geschie-

denem Kraftmehl und Wasser an einen warmen Ort, wo es nach 48 Stunden sauren wird. Von diesem Sauerteige kann man jedesmal etwas zum Backen aufheben, oder man kann auch Sauerteig vom Bäcker dazu nehmen. Wenn man backen will, muß man den Abend vorher den Saurteig mit etwas Wasser und Kartoffelteig in Arbeit setzen. Zu dem letzten thut man beym Knäten allemal einen Theil Kraftmehl aus Kartoffeln hinzu. Das Brod läßt man erst ein paar Stunden stehen,

stehen, benezt die Oberfläche desselben und schiebt es in den Ofen.

Zur Bereitung des zum Backen nöthigen Kraftmehls dienet folgende Vorschrift. Man wäscht die Kartoffeln macht sie auf einem großen Reibeisen zu Brey, verdünnet diesen mit Wasser und schlägt ihn alsdenn durch ein feines Sieb. Das durchlaufende Wasser hat das Kraftmehl in sich welches sich bald zu Boden setzt. Wenn dieses geschehen ist, so gießt man das röthlich scheinende Wasser ab, und dafür so ofte frisches wieder auf, bis es ganz klar und ungefärbt durch den Sieb abläuft. Dieses Kartoffelmehl wird in einem mit Papier belegten Sieben an der Luft oder an einem warmen Orte getrocknet; dasjenige aber wovon das Kraftmehl ausgeschieden ist, dienet zum Viehfutter. Ein Pfd. Kartoffeln giebt 3 Unzen Kraftmehl, und wenn die Kartoffeln wie oben gesagt, zu einem Brey oder Teige gemacht werden leiden sie gar keinen Abgang.

Fouquet und Pelisson.

Fouquet, dieser mächtige Minister, der seinem Könige Feten gab, und die Aufwartung des ganzen Hofes in seinem Vorzimmer angenommen hatte, ward in die Bastille gebracht. Er empfand die natürliche Folge seines Falls, nemlich seine Freunde verließen ihn, und wurden größtentheils seine grimmigsten Verfolger. Die Hofleute hatten seinen Untergang beschloffen und dieser dünkte dem Eigennutze und der schändlichen Denkart rechtmäßig und billig. Er war ihnen zu glücklich gewesen. Uebrigens war überflüssig die Rabelle rege zu machen, um den Sturz des Ministers zu beschleunigen. Er hatte das Unglück dem Könige zu mißfallen, und

und dies war schon hinreichend, eine Art allgemeiner Wuth wider ihn zu erregen. Man hat bemerkt, daß die mehresten die Ungnade ihres Königes nicht ertragen haben, sondern vor Gram gestorben sind; Fouquet gehöret unter die geringe Anzahl derer, die sie zu ertragen wußten.

Indeß sah er vollkommen die Tiefe des Abgrundes, in den er gestürzt war, wußte auch nur zu gut, was für neue Schläge ihn noch erwarteten. Unter der unendlichen Menge von Besorgnissen war dem Minister die Untersuchung seiner Papiere die allergeausamste Vorstellung, weil diese seine gänzliche Zugrunderichtung nach sich ziehen mußte. Er kannte den Hof und dies war genug ihn zu überzeugen, daß keine Art von Anklage wider ihn untersucht bleiben würde. Diese drückende Vorstellung machte ihm seine Gefangenschaft sehr bitter. Immer dachte er, daß wenn er doch nur seine unseligen Papiere vertilgt hätte. So erlag Fouquet unter seinen Besorgnissen, und es mußte ihn ganz zu Boden drücken, da er vernahm daß Pelisson sein Sekretär, sein Freund, sich öffentlich als seinen Ankläger angegeben hatte; sie sollten sogar mit einander verhöret werden. Nun war die Standhaftigkeit des Ministers dahin, er überließ sich fast der Verzweiflung.

Dies neue Unglück womit Fouquet bedrohet wurde, ward bald öffentlich bekannt. Die That des Sekretärs dünkte einem jeden so schrecklich, daß sie die Allergleichgültigsten empörte, und selbst die Gemüther des allgemeinen Haufens, der sonst gegen das Unglück der Großen ohne Empfindung ist, aufbrachte. Der Minister war sein Wohlthäter, sein vertrauter Freund gewesen und nun war er im Begriff ihm das Herz zu durchbohren, ihm den letzten Stof

Stoß zu geben; er hatte die schändliche Rolle öffentlich übernommen sein Ankläger zu seyn.

Pelisson wußte recht gut, was man von ihm urtheilte; jeder neue Schritt den er in dieser Sache that, verstärkte den Abscheu gegen seinen Charakter und dies gieng so weit, daß er in allen Gesellschaften mit Vorwürfen von rechtschaffenen Leuten überhäuft wurde; er war der Abscheu des Publikums. Er schien ganz ungerührt dabey und zeigte eine recht empfindende Kälte und Gemüthsruhe. Die wenigen Freunde die der Minister noch hatte kamen zu Pelisson und beschwuren ihn, von der abscheulichen Rolle, mit der er sich besudelte abzustehen; einige warfen sich ihm gar zu Füßen. Pelisson aber blieb unbeweglich und schloß einen festen Entschluß vor; er habe seine Parthey einmal ergriffen, bey der er beharren wolle, er wolle die reine Wahrheit aussagen und sie in Fouquets Gegenwart behaupten. Man muß bemerken, daß der Gefangene vor jedermann, ausgenommen vor seinen Richtern, und das heißt seinen Feinden unsichtbar war. Verschiedene hatten sich schon deutlich genug erklärt, und sein Urtheil war so zu sagen schon gesprochen. Endlich erschien der Tag an dem Pelissons Undankbarkeit ihren höchsten Gipfel erreichen sollte und er sein schwarzes Vorhaben auszuführen entschlossen war. Er ward in die Bastille eingelassen und mit seinem Herrn konfrontirt. Sie auch Pelisson, Sie auch wider mich! rief ihm Fouquet entgegen. Mein Gott, ich dachte Sie wären mein Freund. Der Sekretär kam im geringsten nicht aus der Fassung. Nun hub er mit der größten Unverschämtheit seine abscheuliche Rolle an. Er brachte gegen seinen Herrn Dinge vor über die der Minister mit der Würde der

angeklagten Unschuld aufgebracht ward. Das ist nicht wahr, rief er mit gerechtem Unwillen aus. Sie schämen sich nicht! O erwiderte Pelisson, Sie würden mich nicht mit so vieler Zuversichtlichkeit Lügen strafen, wenn Sie nicht wüßten, daß alle Ihre Papiere verbrannt sind. Diese letzten Worte waren Fouquets ein Lichtstrahl. Mit einem male sah er Pelissons ganzes Betragen und den Edelmuth seines Herzens ein. Er verstand nun wohl, daß sein Sekretär, der stets sein treuer Freund geblieben war, seine Schriften verbrannt hatte und diesen Weg eingeschlagen war, sein Ankläger zu werden, den einzigen, durch den er in sein Gefängniß dringen und ihn von diesem äußerst wichtigen Dienst benachrichtigen konnte. Der Minister warf dem Pelisson einen Blick zu, in welchem dieser leicht sah, daß man ihn verstanden hatte, und daß der unglückliche Minister von der lebhaftesten Dankbarkeit durchdrungen war. Der Sekretär der in seinem Herzen froh war, sein Vorhaben ausgeführt zu haben, ließ alle nachtheilige Urtheile ruhig über sich ergehen. Man hörte nicht auf, ihn als den schlechtesten Menschen anzusehen.

Erst eine geraume Zeit nachher kam die Wahrheit an den Tag und nun veränderte sich die Scene. Pelisson ward der Gegenstand der öffentlichen Verehrung. Er blieb dabey eben so ruhig, wie er bey der ehemaligen öffentlichen Beschimpfung gewesen war. Er sagte einst zu verschiedenen seiner Freunde folgendes: Richten Sie künftig nicht zu schnell und zu streng über einen Mann, der nur einigermaßen in dem Ruf der Ehrlichkeit stehet und halten Sie es nie für möglich, daß er pöblich zu der schwärzesten Bosheit übergehen könne. Fouquets Freund konnte nicht so sehr ausarten.

Wechsel

Wechsel-Cours.		Elbing, den 7. Februar 1788.	
Amsterdam	41 Tage	1 L. vls.	311 gr.
—	71 —	—	309 1/2 gr.
Hamburg	3 Wochen	1 Rthlr. bec.	138 gr.
—	6 —	—	137 1/2 gr.
Rändige holländische Dukaten	=	=	fl. 9 16 gr.
Uurändige dito	=	=	9 3 =
Alberts-Thaler rändig	=	=	4 18 =
dito alte	=	=	4 17 =
Alte Kubeln	=	=	3 19 =
Neue dito	=	=	3 7 1/2 =
Gute dito	=	=	3 7 1/2 =
Friedr. Willh. D'or	=	=	16 =
Louis-Carl-D'or	=	=	15 24 =

Ein Wohnhaus auf der Vorburg gelegen sub Nr. 955. mit 5 wohnbaren Stuben und einem kleinen Garten, steht aus freyer Hand zu verkaufen; Liebhaber können sich bey dem Mäkler Herrn Truhardt melden.

Wir Ober-Richter und Stadt-Räthe eines Königlich. Preuß. Elbingischen Stadt-Gerichts fügen hiemit zu wissen, daß das allhier sub. Lit. A. Nro. III. 15. in der Sturmischen Gasse belegene Wohnhaus, welches dem verstorbenen Weißgerber Meister Reusch zugehört hat, und welches samt Zubehör überhaupt auf 666 Rthlr. 60 gr. gewürdigt worden; auf Ansuchen der hinterbliebenen Erben, in denen den 18ten März, den 18ten April und den 20sten May 1788. an hiesiger Gerichtsstelle Vormittags um 9 Uhr angesetzten Terminen öffentlich dem Meistbiethenden verkauft werden soll. Sämtliche Kaufstige werden demnach aufgefordert sich alsdenn einzufinden und ihr Geboth abzugeben, und zu gewärtigen, daß im letzten Termin solch Grundstück nebst Zubehör dem Meistbiethenden ohnefehlbar zugeschlagen, und auf die etwanigen nachherigen höhern Gebothe keine weitere Rücksicht genommen werden soll. Wobey zur Nachricht dienet, daß die aufgenommene Lage täglich in der Registratur des hiesigen Königlich. Stadt-Gerichts eingesehen werden könne. Elbing, den 18ten Januar 1788.

Königl. Preuß. Stadt-Gericht.

Ein auf der Burgfreiheit gelegenes modernes Wohnhaus worinn, drey wohnbare Stuben, ein Saal, zwey Kammern, ein geräumiger Boden, gewölbter Keller, nebst einem großen Hofraum, worinn ein Brunnen, Holz und Pferde-stall, wie auch ein gut eingerichteter Garten befindlich, steht aus freyer Hand zu verkaufen; Liebhaber können sich bey dem Mäkler Kawerau melden.

Diese Elbingische Anzeigen sind Montags und Donnerstags in der hiesigen Buchhandlung und auf allen Königl. Postämtern zu haben.